

Verdiente Abfuhr!

Bei der Firma J. Kinkel u. Co. Abteilung Weberei in Landeshut wurde im Gerichtsbeschlußverfahren die im Frühjahr 1931 stattgefundene Betriebsratswahl zufolge eines Formmangels für ungültig erklärt. Aus diesem Grunde fand am 26. und 27. August d. J. erneut eine Wahl statt. An Vorschlagslisten wurden neben der Liste unseres Verbandes eine Liste des Deutschen Textilarbeiterverbandes und der RGO. eingereicht. In dem folgenden Wahlkampf machten die Kommunisten wie auch die Funktionäre des Deutschen Textilarbeiterverbandes die größten Anstrengungen, um unserer Liste eine Niederlage zu bereiten. In ihrer Siegestrünktheit konnten ihnen nicht schnell genug das Stimmenergebnis zur Kenntnis kommen, so daß aus diesem Grunde schon am ersten Wahltag eine Auszählung der abgegebenen Stimmen erfolgte. Große Enttäuschung und lange Besäufnisse gab es bei ihnen, als beim Auszählern der Stimmzettel der größte Anteil der abgegebenen Stimmen auf unsere Liste entfiel. Während am ersten Wahltag die Flugblattverteiler des Deutschen Textilarbeiterverbandes sich lebhaft hervortaten, um sich einen guten Erfolg zu sichern, hatten sie sich an dem zweiten Wahltag von dem Schreck, der ihnen anscheinend in die Glieder gefahren war, noch nicht erholt, denn von diesen Flugblattverteilern war keiner mehr zu sehen. Das auch für die RGO. ungünstige Ergebnis hatte jedoch am zweiten Wahltag deren Funktionäre auf den Plan gerufen, die mit einigen lauten Schreien und auffälligen Plakaten die Plätze dem vorhergehenden Tage weitmachen sollten. Daß bei diesem Schreien die Wähleranerkennung und ähnliche Dinge herbeizitierten, um den christlichen Textilarbeiterverband samt den Betriebsräten in ein schlechtes Licht zu stellen und von der Wahl unserer Liste abzuschrecken, sei hier nebenbei erwähnt. Erwartungsvoll schaute man dem Abstimmungsresultat vom zweiten Wahltag entgegen, in der stillen Hoffnung, unserer Vorschlagsliste eine gründliche Schlappse bereitet zu haben. Es war für die Gegner und insbesondere für die RGO. unfassbar, als sich beim Auszählen der gesamten Stimmen ergab, daß unsere Liste die erste Stelle einnahm. Von insgesamt 496 Stimmen waren für den Deutschen Textilarbeiterverband 145 Stimmen, RGO. 168 Stimmen und für den christlichen Textilarbeiterverband 183 Stimmen abgegeben worden. Während sich nun die beiden anderen Gruppen mit je 2 Betriebsratsmitgliedern begnügen mußten, konnte unter Verband 3 Betriebsratsmitglieder für sich beanspruchen. Damit war der Verein erkrankt, daß die Stimmen der Gegner bei der nächsten und überlegte denkenden Arbeiterschaft der Firma J. Kinkel an Wirkung verlor.

Mit dieser Abfuhr gab sich jedoch die RGO. noch nicht zufrieden. Am 9. und 10. September d. J. erfolgte seitens der Firma beweisloserweise eine 30. Kündigung, was innerhalb der Belegschaft eine berechtigende Erörterung auslöste. Hauptächlich auf Drängen der RGO. fand am 10. September eine Betriebsversammlung statt, die bei der Belegschaft, nach dem Beschuß zu urteilen, wenig Interesse fand. Nur kommunistische Kreise hatten man zu dieser Versammlung einen einstündigen Propagandareisner herbeigeholt, welcher in seinen Ausführungen den Anwesenden klar machen wollte, daß diese Entlassungen mit einem sofortigen Streik der Belegschaft beantwortet werden müßten. Er verwirklichte jedoch niemand von der Wirklichkeit eines Streiks zu überzeugen und magte zuletzt selbst zugeben, daß Theorie und Praxis manchmal sehr schwer miteinander in Einklang zu bringen sind. Die RGO. mußte sich hierbei die zweite Abfuhr holen.

Anerkennend muß hervorgehoben werden, daß die Belegschaft der Firma J. Kinkel, die durch langanhaltende Kurzarbeit und wiederholte Lohnreduzierungen stark unter Druck gesetzt ist, sich trotzdem diesen Unrechtfertigkeiten ablehnend gegenüber verhält in der klaren Erkenntnis, daß dieses Vorgehen schreiend am allerwenigsten geeignet ist, ihre Lage zu verbessern.

Scharfmacher an der Arbeit!

Bei den Firmen Pollems & Lingenberg und Krey & Cleven, besonders aber beim Herrn Cleven, Mitinhaber beider Firmen, haben Arbeitsrecht und Tarifvertrag nie in großem Ansehen gestanden. Das Arbeitsgericht hat sich deshalb in den letzten Jahren viel mehr als es für ihren sozialen Ruf gut ist, mit Klagen gegen diese Firmen beschäftigen müssen. Eine sachlich klärende Verhandlung mit den Gewerkschaften ist bei Herrn Cleven unmöglich. Die Gewerkschaften haben nach seiner Ansicht kein wirtschaftliches Verständnis und sind die größten Feinde der deutschen Volkswirtschaft, weil sie nicht zugeben, daß den Arbeitern der verdiente tariflich vorgesehene Lohn vorzuziehen wird, oder andere zu Gunsten der Arbeiterschaft lautende Gesetze außer Acht gelassen werden. In letzter Zeit hat Herr Cleven Recht und Gesetz mit allen Mitteln zu umgehen. Die Not der Arbeiterschaft und die Furcht vor Entlassungen kommen ihm dabei sehr gelegen.

Nach dem Mantelstreik für die Samtindustrie haben alle Arbeiter, die am 1. Mai im Betriebe sind, Anspruch auf Ferien. Herr Cleven aber stellte in diesem Frühjahr nur Arbeiter ein, die schriftlich auf ihre Ferien Verzicht leisteten, obgleich es sich dabei größtenteils um Arbeiter handelte, die jahrelang bei der Firma beschäftigt waren und erst im vorigen Herbst wegen Arbeitsmangel entlassen wurden. Wer nicht verzichtete, wurde eben nicht wieder eingestellt. Auch werden nur noch Arbeiter eingestellt, die einen Koverz unterschreiben, wonach sie ausnahmsweise bis zu drei Monaten angenommen sind. Mit diesem Experiment sollen in zweifacher Hinsicht gesetzliche Bestimmungen umgangen werden. Man glaubt dadurch diese Arbeiter bei Entlassung des Betriebes als Zeitarbeiter im Sinne des bürgerlichen Gesetzbuches unter Ansperrung der Stilllegungsverordnung entlassen zu können und ihnen auch den Kündigungschutz des Betriebsratsgesetzes genommen zu haben. Die Unterzeichnung eines solchen Koverzes hat natürlich keinerlei rechtliche Bedeutung, weil es sich in diesem Falle nicht um Zeitarbeiter im Sinne des Gesetzes handelt, und die Arbeiter ja nur der Not gehorchend handeln.

Auch neuerdings setzt sich die Firma Pollems & Lingenberg ohne Bedenken über Bestimmungen des Tarifvertrages hinweg. Der Betriebsrat sollte zunächst seine Zustimmung dazu geben, daß eine Anzahl Arbeiter in Urlaub versetzt wurde, ohne Bezahlung der tariflich vorgesehenen Schichtzulage. Betriebsrat und Arbeiterschaft lehnten dieses Ansuchen ab, und vom christlichen Textilarbeiterverband wurde die Firma nachdrücklich auf ihre Verpflichtung, den tariflichen Lohn zu zahlen, hingewiesen. Man setzte Herr Cleven seinen ganzen Einfluß als Arbeitgeber und Brotherr ein, um durch Rücksprache mit den einzelnen Arbeitern deren Zustimmung zu erhalten. Dabei wurde den Arbeitern natürlich das Gespenst der Arbeitslosigkeit und weiteren Kurzarbeit vorgehalten und ihnen so die Zustimmung abgezwungen. Vom christlichen Textilarbeiterverband auf das Ungeheuliche und Verwerfliche dieser Maßnahme aufmerksam gemacht, begründet die Firma in längeren Ausführungen ihr Vorgehen. Die Firma muß allerdings zugeben, daß Herr Cleven den ganzen Einfluß seiner Person eingesetzt hat, um die Arbeiter zu bewegen, auf die angeblich heute nicht mehr zeitgemäße Schichtzulage zu verzichten. Im Gegenzug hierzu heißt es in einer anderen Stelle des Briefes, die Weber hätten nach erfolgter Aufklärung freiwillig und gern auf die fragliche Schichtzulage verzichtet. Wie schon erwähnt, war die Aufklärung durch den Herrn Cleven demart, daß er den Webern im Falle der Ablehnung Entlassung und weitere Kurzarbeit ankündigte. Wenn die Arbeiter „gern und freiwillig“ auf den Tariflohn verzichten wollten, dann hätten sie es bestimmt bei der ersten Anfrage der Firma, also vor der sogenannten „Aufklärung“ durch den Herrn Cleven

getan. Außerdem ist dies nicht das erste Mal, daß Herr Cleven die Schichtzulage als nicht zeitgemäß zu beseitigen sucht. Das ist im letzten Jahre schon verschiedentlich geschehen. Wenn die Firma sich rühmt, ihren Arbeitern eine gleichmäßige Beschäftigung ermöglicht zu haben, so spricht schon allein die Tatsache dagegen, daß sie die meisten Arbeiter nur als Aushilfsarbeiter beschäftigen will. Trotz des erzwungenen Verzichtes sind die Arbeiter der Ansicht, daß abgeschlossene Tarifverträge auch für den Herrn Cleven noch Geltung haben, und werden mit Hilfe des christlichen Textilarbeiterverbandes zu gegebener Zeit den ihnen vorenthaltenen Lohn fordern.

Auch die Krefelder „Freie Presse“ beschäftigte sich wohl nach Information durch den deutschen Textilarbeiterverband vor einigen Tagen mit den Verhältnissen bei den Firmen Pollems & Lingenberg und Krey & Cleven. Einige Seitenhiebe auf die christlich organisierten Arbeiter bezw. den christlichen Textilarbeiterverband durften dabei natürlich nicht fehlen. Agitation ist ja die Hauptsache.

Obgleich zugegeben werden muß, daß der christliche Textilarbeiterverband in allen Fällen den Wächterschaften der Firmen entschieden entgegengetreten ist, heißt es in dem Artikel: „An den deutschen Textilarbeiterverband hat er sich wohl aus bestimmten Gründen mit seinem Anliegen nicht gewandt.“ Daß die Firma sich im letzteren Falle überhaupt nicht an den christlichen Textilarbeiterverband gewandt hat, ist dem deutschen Textilarbeiterverband bestimmt bekannt. Zudem wäre wohl die Frage berechtigt, warum der deutsche Textilarbeiterverband nicht gleichfalls den Wächterschaften der Firma entgegengetreten ist, sondern sich darauf beschränkt, einen agitatorischsten Artikel in die „Freie Presse“ zu langieren.

Auch wird die Sache so dargestellt, als wenn die Tarifumgehungen nur durch eine Verbrüderung des Herrn Cleven mit den christlich organisierten Arbeitern, die eher geneigt seien, auf Recht und Gesetz zu verzichten, möglich gewesen sei. Dabei ist wiederum bekannt, daß auch die Mitglieder des deutschen Textilarbeiterverbandes dem Druck des Herrn Cleven erlegen sind und auf die Schichtzulage verzichtet haben.

Wer in einem Glashaufe sitzt, soll nicht mit Steinen werfen! Das beschämende Verhalten des bloßliebenden, feigen, opportunistischen Betriebsratsvorsitzenden der Firma Krey & Cleven, bei Gelegenheit seiner kürzlich erfolgten stillen Entlassung, ist der gesamten Arbeiterschaft Lobberichs noch sehr gut in Erinnerung. Wenn nämlich in dem Artikel über die besonderen Umgebungsformen der Betriebsleitung im Berkehr mit den Arbeitern gesprochen wird, so weiß der deutsche Textilarbeiterverband auch, daß dieser tapfere Betriebsratsvorsitzende sich gemeinsam mit dem Betriebsratsmitglied unseres Verbandes durch unsere Geschäftsstelle in Lobberich beim Arbeitgeberverband über die Behandlungsweise der Betriebsleitung beschwerte und nachher schriftlich beim Arbeitgeberverband, wider besseres Wissen, diese Beschwerde als unwahr zurücknahm, nur um unter allen Umständen wieder eingestellt zu werden. Da er zu diesem Widerruf die Zustimmung unseres Betriebsratsmitgliedes nicht erhielt, fälschte er dessen Unterschrift. Nach acht Tagen wurde der tapfere Held unter Verzicht auf seinen Betriebsratsposten und ohne Bezahlung des Lohnes für die acht Tage nach langem Bitten und Flehen wieder eingestellt. Und dann schreibt die „Freie Presse“, die Mitglieder des deutschen Textilarbeiterverbandes seien der Auffassung, daß Recht und Gesetz auch für die beiden Firmen noch Geltung haben! Zudem ist die christliche Arbeiterschaft Lobberichs mit den Dingen zu sehr vertraut, um auf diese plumpe Agitation hereinzufallen. Sie weiß sehr wohl zwischen Agitation und Interessenvertretung zu unterscheiden und steht nach wie vor treu zum christlichen Textilarbeiterverband.

Der Jahresbericht der christlichen Gewerkschaften

In dem soeben erschienenen Jahresbericht der christlichen Gewerkschaften für 1931 wird der Bericht über das Jahr 1930 erstattet. Die 15 Verbände des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands hatten Ende des Jahres 1930 558 707 Mitglieder. Hierzu muß noch die Gruppe der Verkehrs- und Staatsbediensteten mit 120 156 Mitgliedern hinzugefügt werden, so daß die christlichen Gewerkschaften eine Gesamtmitgliedszahl von 778 863 Ende des Jahres 1930 hatten.

In dem allgemeinen Rückblick auf das Jahr 1930 wird auch die Tätigkeit der Gewerkschaften unter den außerordentlich schwierigen Verhältnissen behandelt. Es heißt dort: „Ein Teil der Verbände hatte im Durchschnitt des Jahres etwa die Hälfte der Mitglieder verloren, abgesehen von der nicht unerheblichen Zahl der Kurzarbeiter. Diese Arbeitslosigkeit stellte auch große Anforderungen an die Finanzkraft der Gewerkschaften. Die Beiträge einzuheben gingen zurück, während die Ausgaben, insbesondere für Unterhaltungswecke, erheblich anwachsen. Berücksichtigt man die Gesamtschwierigkeiten, dann ist die Entwicklung im Jahre 1930 nicht ungenügend zu nennen. Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß die Hauptaufgabenstellungen für die Gewerkschaften im Berichtsjahre noch nicht voll zur Auswirkung gekommen sind. Der Mitgliederverlust der christlichen Gewerkschaften ist, im ganzen gesehen, gering. Er beträgt etwa 14 000. Mit dem Gesamtverband deutscher Verkehrs- und Staatsbediensteten, dessen Mitglieder früher korporativ dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossen waren, haben mehrere Verbände in der nächsten Zukunft die Möglichkeit gewonnen, daß in Zukunft nur diejenigen Mitglieder der Gruppe der Verkehrs- und Staatsbediensteten, die im reinen Lohnverhältnis stehen, als empfindbar ihrer Tätigkeit zur Arbeitergruppe gehören, dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossen werden. Die Verhandlungen, besonders auch über die Befreiung der ...

zählen, werden wahrscheinlich erst im Jahre 1931 zum Abschluß gebracht.

Aus dem Gesichtspunkt heraus, daß der Ernst der Gesamtlage vernünftige Gemeinschaftsarbeit zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften verlangt, wurden im Berichtsjahre zweimal Versuche unternommen, um unter den beiden Parteien in wichtigen Fragen zu größerer Einheit und zugewandten Willenshinrichtungen zu kommen. Jeder Scheitern diese von den christlichen Gewerkschaften begrüßten und gewürdeten Versuche. Es ist dringend notwendig, daß sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wenn in der ... zusammenrücken, um eine Senkung der die Wirtschaft stark belastenden Steuern, der Zinsen, der Preise für Elektrizität usw. zu erreichen. Das in diesem Zusammenhang die Reparaturen und ebenfalls die Ausgaben für eine vielfach überlegte und verteilte Verwaltung eine Rolle spielen, liegt auf der Hand. Jedenfalls trägt jeder Anschlag zu einer erfolgversprechenden Gemeinschaftsarbeit den Todeskeim in sich, wenn die Arbeitgeber immer auf dem Lohn der Arbeiter als dem Hauptstimmnis für eine wesentliche Verringerung der Selbstkosten herumtoben ...

Auch heute noch stehen die christlichen Gewerkschaften auf dem Standpunkt, daß eine vernünftige Gemeinschaftsarbeit zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften unbedingt notwendig ist. Sie haben diese Bereitschaft auch im Jahre 1931 wiederholt öffentlich erklärt und auch für ihren Teil zu betätigen verstanden.

Deutsche Verbraucherwoche.

Der Reichsverband deutscher Konsumvereine e. V. Köln, veranstaltet vom 4. bis 11. Oktober d. J. die „Sechste Deutsche Verbraucherwoche“. Sie soll Verständnis wecken für die gewerkschaftliche Wirtschaftsweise, die die Fehler vermeidet, die zu der heutigen Wirtschaftskrise geführt haben. Die gewerkschaftliche Wirtschaft stellt Bedarf und Absatz gegen Bedarfsdeckung, Preisregulierung gegen Preisgier, Produktion der ...

Liebe um der Liebe willen.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von S. Delmar, Düsseldorf.

Der 16. April war in dem kleinen, verträumten Dörfchen im westfälischen Lande ein mahler Fest- und Freudentag. Johannes Eichelboom und seine Frau Kathilde, geb. Raak, feierten das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Es war im Weihnachtsen, als Johannes Eichelboom in der kleinen Dörfchen bei einem guten Glas Bier. Bei ihm saßen vier Kollegen, echte Beschäftigte, von gutem Schrot und Korn. Die Unterhaltung drehte sich um Dinge des Alltags. Man sprach vom Wetter, von den Preisen, von der Arbeit und von der Politik. Eine ernste Rede war dem anderen. Das Gespräch lag leicht dahin, man empfand, daß hier Männer sprachen reifen Alters, ohne Erregung und Leidenschaft. Männer, denen das gewöhnliche Plaudern eine Erholung war. In diesem Abend hatte Johannes Eichelboom sich selbst verraten. Ohne Wissen und Vorbehalt. Die Genossen nun witzig erzählen es ihren Frauen, diese ihren Freundinnen, so erzählt es der Lehrer und der Pfarrer, und bald mußte es das ganze Dörfchen wissen. Johannes Eichelboom feiert am 16. April goldene Hochzeit.

Es war nichts mehr zu verheimlichen. Was er so unglücklich als familiäres Geheimnis gehütet hatte, war nun mit einem Male bekannt. Johannes Eichelboom und das zu erwartende Fest waren in aller Stunde. Es war ihm unangenehm, daß die Leute ihn — Gleicher unter Gleichen — freundlicher grüßten als bisher, daß die Schulbuben ihm kleine Freundschaften erwiesen und die Mädels seiner Frau, die etwas kränzlich und müde war vom Leben, hilfreich beistanden. Alles das konnte er nicht verhindern. Und so kam denn, was kommen mußte, ein wahres Fest.

Am Abend dieses Tages kamen die Burken des Dorfes und ... des Haus des Johannes Eichelboom mit grünen Kränzen. Vor der Haustür wurde ein Laubengang errichtet und ein feingeladenes Schild angebracht, darauf in goldenen Lettern zu lesen stand: Dem Jubelpaar. Der Weg zur Kirche war mit dürren Tannenzweigen eingefaßt und die Kirche selbst mit prächtigen Girlanden geschmückt. Überall herrschte ein eifriges Gesehens bis in den späten Abend hinein, als käme ein hoher Gast zu Besuch.

Johannes Eichelboom saß währenddessen bei seiner Frau und schenkte allezeit auf die „Vorheiten“, die draußen begangen wurden. Seine Frau suchte ihn zu trösten. Sei es denn nicht ein Beweis der Hochachtung, die die Mitbürger ihnen entgegenbrachten?

Seit Jahren nicht hatte der Gefeierte eine so unruhige Nacht gehabt wie die, die dem Festtag vorausging. Er konnte nun ein-

Einblick werden wir an Ort und Stelle angestrichelt und mach-

ten Zeit im Verlaufe zum „Wiederholen“ gebracht wird mit uns alle

nach dem ersten und zweiten Teil in so weichen, nachherigen Mor-

den Gruppen und einzelnen in so weichen, nachherigen Mor-

den Gruppen und einzelnen in so weichen, nachherigen Mor-

sein Wissen zu beweisen, die Charaktere und Willenshaltung

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Die Welt und die Welt, wie wir sie sehen, ist ein Spiegelbild

Zur Neuregelung der amtlichen Tariflohnstatistik

Die Vergleichung der deutschen Tariflöhne in ihrer Entwicklung und ihrem gegenseitigen Verhältnis nach der amtlichen Tariflohnstatistik leidet erfahrungsgemäß unter erheblichen Unzulänglichkeiten, die wiederholt Veranlassung zu diesbezüglichen Reformvorschlägen und Versuchen gewesen sind.

Bedenklich ist dagegen das Bestreben gewisser interessierter Kreise, diese Neuregelung der amtlichen Tariflohnstatistik zur einseitigen Wahrnehmung lohnpolitischer Sonderinteressen auszunutzen. Es handelt sich dabei um die Frage der Eingliederung der einzelnen Arbeiterkategorien in die neu geschaffenen Arbeitergruppen der Statistik nach Hilfsarbeitern, Angelernten und Facharbeitern.

Das Bestreben gewisser Kreise im Arbeitgeberlager mal trotz allen Zuredens nicht verstehen, daß es ein Grund zum Feiern sei, wenn Mann und Frau 50 Jahre verheiratet sind, 50 Jahre lang Freud und Leid miteinander getragen haben und in Ehren alt und grau geworden sind.

Ein wunderbarer Frühlingssorgen lachte in den Festtag hinein. Der Himmel hatte weiße Wolken wie fröhliche Fahnen, Bäume und Sträucher ihr erstes zartes Grün herausgesteckt, und durch die schmale Straße zog ein ahnungsloses Mädchen von neuem Werden. Es lachte, als habe selbst die Natur sich festlich geschmückt zu diesem festlichen Tag.

Schon früh am Morgen kamen die Angehörigen von nah und fern festlich angezogen. Als Johannes Eichelboom sich an den Tisch setzte, schob ihm sein Schwager eine Zeitungspolster hin, die er aus dem 'Täglichen Anzeiger' der Stadt ausgeschnitten hatte. 'Werkwürdig', lachte Eichelboom, 'daß so ein Tag die Welt in Aufregung versetzen kann!'

Dann begannen die beiden Glocken vom nahen Kirchturm zu läuten, so eifrig und so laut, als ginge es um eine Weite. Bald darauf fuhr ein schöner Wagen vor, den der Wächter vom Dorf-Hof hergelassen hatte. Auf dem Bock saß, stolz wie ein Jüngling, ein altes Gabelhorn. 'Steigen Sie nun ruhig ein', ermahnte er das Jubelpaar, das, umringt von Freunden und Bekannten, eben aus dem Hause trat.

Die gute Orgel spielte heute lustiger als sonst. Johannes Eichelboom glaubte, das Kirchengeläute wäre groß wie ein Dom geworden. Eine rechte Andacht konnte er nicht empfinden. Der Pastor hielt eine kurze Ansprache. Es waren fromme Worte. Er sprach von den Sorgen des Alltags, von ehelicher Liebe und dem Segen der Kinder. Von dem Jubeltage, den die ganze Gemeinde mitfeiere. Und schließlich erbat er Gottes Segen für weitere lange Jahre.

Johannes Eichelboom hatte stehend alles über sich ergehen lassen. Zumeilen kam ihm der Gedanke, als gälten die feierlichen Worte nicht ihm, sondern irgend einem anderen. Und dann kam zum ersten Male, sekundenlang, die Freude in ihm auf, daß es eigentlich doch eine Ehre sein müsse, geehrt und gefeiert zu werden. Er fand keine Ruhe, den Gedanken auszuwenden.

An der Kaffeetafel war für das Jubelpaar ein festlich geschmückter Ehrenplatz heergeachtet. Der Bürgermeister aus dem Nachbardorf, der Pastor, der Wächter vom Dorf-Hof und viele, viele andere ließen es sich wohl schmecken. Am Abend kam sogar ein Musikantenverein und spielte frohe Lieder. Überall ein Festhimm und eine Freude, als wolle das Feiern schier kein Ende nehmen.

Es war schon spät geworden, als Johannes Eichelboom sich zu Bett legte. Der Tag hatte ihn müde gemacht. Als er am an-

Lockerung der Tarifverträge?

Die Frage des Tarifzwanges spielt gegenwärtig in der Polemik über die Behebung der Wirtschaftskrise eine besondere Rolle. Die Tarifverträge sollen zu stark sein, den betrieblichen Verhältnissen nicht genügend Raum geben, um sich den wirtschaftlichen Verhältnissen anpassen zu können.

Wie steht es nun mit der Beweglichkeit eines Tarifvertrages? Sämtliche Tarifverträge, von einigen Ausnahmen abgesehen, stellen ab auf Arbeitsleistung und auf sachliche Unterschiede. Es gibt z. B. im Tarifvertrag für Seidenwebereien folgende Gruppen:

Die Weber und Weberinnen zergliedern sich in vier Gruppen mit einem prozentualen Unterschied in den Akkordrichtsätzen in Höhe von 13 Prozent.

- Weitere Gruppen sind im Tarifvertrag vorhanden: a) für Andreher, Passierer und Beisteker, b) für Andreherinnen, Passierereinnen und Beistekerinnen, c) für Angeber und Angeberinnen, d) für Schererinnen und Winderinnen, e) für Spulerinnen, f) für Stückpflücker und Stückpflückerinnen, g) für Lagermädchen, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.

Diese Tarifverträge sehen für den Stichtmann zur Berechnung der Akkordsätze den an 70. % Stelle stehenden Arbeiter einer Gruppe vor. Der Tarifvertrag unterscheidet einen Akkordstundenlohn und einen Akkordrichtsatz. Der Akkordrichtsatz liegt 15 Prozent höher als der Akkordstundenlohn. Außerdem stellt der Tarifvertrag auf den Arbeiter durchschnittliche Leistungsfähigkeit ab. Es wird nicht der beste, auch nicht der schlechteste Arbeiter bei der Berechnung der Akkordsätze zugrunde gelegt.

Wie wirkt sich nun ein Tarifvertrag in Wirklichkeit aus? Nehmen wir eine vierstellige Seidenweberei.

Der Akkordstundenlohn beträgt in Gruppe a) 54,2 Pfg.; in Gruppe b) 56 Pfg. pro Stunde usw. Zu diesen Lohnsätzen wird ein Akkordzuschlag von 15 Prozent gewährt. Der so errechnete Lohn nennt sich Akkordrichtsatz.

Der Akkordrichtsatz beträgt für Gruppe a) 54,2 Pfg. + 15 Prozent = 62,3 Pfg.; für Gruppe b) 56 Pfg. + 15 Prozent = 64,4 Pfg. pro Stunde.

Um nachzuprüfen, ob die tariflichen Verpflichtungen erfüllt sind, wird alle vier Weben eine Lohnaufstellung von den Arbeitgebern angefertigt. Eine solche liegt den nachfolgenden Ausführungen zugrunde.

geht nun dahin, diese Arbeiter in Zukunft nunmehr unter der Gruppe der Angelernten zu führen. Das würde naturgemäß bei der Vergleichung der Tariflöhne nach der amtlichen Statistik eine außerordentliche Benachteiligung dieser Arbeiterkategorien und einen völlig unberechtigten lohnpolitischen Vorteil der Arbeitgeber bedeuten. Mit Recht muß die Arbeiterschaft sich dagegen entschieden wehren.

Die Lohnaufstellung sieht 110 Weber und Weberinnen vor. Der an 70. Stelle stehende Arbeiter ist in diesem Falle der 77. der Gruppe. Der 70. der Gruppe, in diesem Falle der 77. Arbeiter, muß verdienen:

Akkordstundenlohn Gruppe b) 56 Pfg. + 15 Prozent Akkordzuschlag = 64,4 Pfg.

Der erste der Gruppe b) hat pro Stunde 85,9 Pfg., der an 70. % Stelle stehende, der 77. der Gruppe, 64,5 Pfg., der letzte der Gruppe, der 110. Arbeiter, 52 Pfg. Der 70. der Gruppe, in diesem Falle der 77. Arbeiter, muß verdienen 64,4 Pfg., er hat verdient 64,5 Pfg. und liegt somit 0,1 Pfg. über dem tariflichen Akkordrichtsatz von 64,4 Pfg. 31 Weber und Weberinnen haben einen Verdienst von 63,5 Pfg. bis herunter zu 52 Pfg. pro Stunde und liegen somit bis zu 22,9 Prozent unter dem tariflichen Akkordrichtsatz. Trotzdem 31 Weber und Weberinnen unter Tariflohn verdient haben, können dieselben keine Ansprüche auf den Tariflohn erheben, weil die tariflichen Bedingungen seitens des Arbeitgebers erfüllt sind.

Aus diesem Beispiel, das nicht für den einen Betrieb, sondern für alle Betriebe im Bereich der Vereinigten Arbeitgeberverbände von M. Gladbach, Rhendt und Umgebung, zu dem auch die vierstellige Seidenweberei gehören, mit Ausnahme der Lohnhöhe maßgebend ist, geht die Beweglichkeit des Tarifvertrages klar hervor. Keiner wird im Ernst auf den Gedanken verfallen, daß solche Tarifverträge Zwangsverträge, d. h. nicht beweglich sind. Bei diesen 110 Webern und Weberinnen bewegen sich die Stundenlöhne zwischen 85,9 Pfg. und 52 Pfg. Eine Spanne vom ersten bis zum 110. Arbeiter der Gruppe in Höhe von 65,1 Prozent!

Für die Arbeiter in Zeitlohn ist im Tarifvertrag ebenfalls die Beweglichkeit vorhanden. Die Löhne sind nach Altersklassen gestaffelt und betragen für den 14- bis 15jährigen Arbeiter 20,3 Pfg., für den über 20 Jahre alten Arbeiter 65,7 Pfg. pro Stunde. Ein Unterschied von 45,4 Pfg. pro Stunde gleich 224 Prozent.

Für weibliche Zeitlohnarbeiter beträgt der Stundenlohn für eine 14- bis 15jährige Arbeiterin 19,3 Pfg., für eine Arbeiterin über 20 Jahre 52 Pfg. Ein Unterschied von 32,7 Pfg. = 170 Prozent.

Trotz dieser klar in die Augen springenden Beweglichkeit der Tarifverträge wird die Vorfichtigkeit von Arbeitgeberseite mobil gemacht, daß an dem Nichtwideraufstieg der Wirtschaft der Tarifvertrag schuld sei, weil er es an Beweglichkeit fehlen läßt. Behörden, Schlichtungsausschüsse usw. werden seit langem in diesem Sinne bearbeitet. Das Ziel, das erreicht werden soll, ist das, auf Umwegen einen weiteren Lohnabbau vollziehen zu können. Die Arbeiterschaft muß sich entschieden dagegen zur Wehr setzen!

Amt wird überlegen müssen, ob unter Zuziehung der Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften für die einzelnen in Frage kommenden Branchen eine genaue Festlegung der verschiedenen Arbeitergruppen erfolgen kann, um so tatsächlich eine den wirklichen Bedingungen entsprechende Spezialisierung der Statistik zu erreichen. Er scheint das nicht möglich, so wird nach wie vor für die in Frage kommenden Arbeiterkategorien die Gruppe der Facharbeiter in der amtlichen Statistik maßgebend sein müssen. Die besonderen Schwierigkeiten, die dieser Eingliederung entgegenstehen, brauchen keineswegs verkannt zu werden. Sie dürfen aber dennoch nicht von dieser notwendigen Maßnahme abhalten, wenn die erfolgte Erweiterung der Statistik nicht zu noch größeren Unzulänglichkeiten und einer Verschärfung der Vergleichsgrundlage überhaupt führen soll.

deren Morgen aufstand, zitterte die Freude des Festtags noch leise in ihm nach. Erst nach Tagen war er wieder ganz der alte, biedere Bürgermann, der zufrieden ist mit seiner Gesundheit. Das Fest war aus!

Vor reichlich 50 Jahren lag in der Stube eines fleißigen Gewandwebers in der Nähe von Aresfeld ein junger Mann, kräftig gebaut, mit hellen, glänzenden Haaren, die seinen Wangen bis zum späten Abend lagerten am Besten, übermäßig froh das Schicksal hin und her. Manchmal sang er mit lustigem Lachen ein Liedchen vor sich hin. Es war ganz die Unbekümmertheit der Jugend. Der junge Mann hieß Johannes Eichelboom.

Johannes Raab, der Webermeister, ein stämmiger Bär in den 40er Jahren, hatte eine einzige Tochter, seine Patzibode, schlank gemacht, mit klugen Augen und langen, blonden Zöpfen. Es war also nicht von ungefähr, daß die Mädchen vom Dorf in das Mädchen verlobt waren. Jeder rechnete es sich zur Ehre an, wenn Krümes war, mit ihr zu tanzen, und jeder redete sich ein, er sei der Geliebte. Das waren Träume und Hoffnungen, die unerfüllt blieben, denn Mathilde hatte schon gewählt. Ihr Herz gehörte längst Johannes Eichelboom. Er war glücklich dabei und Johannes, wenn er so still darüber nachdachte, noch lustiger als sonst.

Dann kam der Abend, wo Johannes Eichelboom vor Johannes Raab trat und um die Hand seiner Tochter bat. Was beide heimlich befürchtet hatten, wurde entsetzliche Gewißheit. Johannes Raab lehnte schroff ab. Er habe sich schon einen anderen Schwieger Sohn ausgesucht, einen aus der Stadt.

Kam vor guter Rat teuer. Wer sollte jetzt helfen? Für das junge Paar brachen harte Tage an. Mäucher Kerzer und Berberich mußte ausgeschaltet werden, und mit dem Kennstun war es, wie es schien, ein für allemal aus. Aber Krümes ließ vom anderen. Ja, es würde immer deutlicher, daß das gemeinsame letzte Geld die jungen Menschen nur noch fester zusammenfügte und die Gewißheit in ihnen stärkte, daß nichts sie von ihrer Liebe abbringen könne. So drängte das spannte Verhältnis zu Johannes Raab immer fester zur Entscheidung hin.

An einem stürmisch-regnerischen Abend, tief im Spätherbst, ging Mathilde zu ihrem Vater, um ihm zu sagen, daß sie ein Mädchen erwarte. Das war ein bitterer Weg, den sie nach wochenlangem Überlegen ging. Aber es mußte geschehen. Es übernahm sie nicht, daß der Vater auch wurde und auf sie schimpfte, als sei sie eine Hergelautene und nicht seine, des geachteten Webermeisters Johannes Raab leibliche und einzige Tochter. Nur daß er sie verstoßen werde in ihrer Herzensnot, daran wagte sie nicht zu glauben. Alles Bitten und Flehen half nichts. Johannes Raab hatte feste Grundsätze, und was er sagte, galt.

So wurde Mathilde Raab hinausgestoßen in Schimpf und Schande, rechtlos und heimatlos. Nur einer hielt zu ihr in diesen entsetzlichen schweren Tagen, Johannes Eichelboom. Seine unverbrüchliche Treue brachte ihr Trost und Sonnenschein.

Im ganzen Dorf ging lange Zeit das Gerüde von dem, was sich bei Raab ereignet hatte. Die jungen Leute waren geachtet und ausgeschloffen aus der 'Gesellschaft der Anständigen'. Aber Johannes Eichelboom ließ sich nicht unterdrücken. Er ging seinen Weg geradeaus. In der Stadt fand er Arbeit und Brot für zwei. Es wurde tüchtig gearbeitet, als wolle er mit allem Widerwärtigen aufräumen, was die Erinnerung in ihnen zurückgelassen hatte. So war in dem beschiedenen Dachstuhlchen Freude und erwartungsvolles, kühles Glück.

Im Frühjahr, am 18. April, wurde Hochzeit gefeiert, einfach und schlicht. Und einige Monate später jagte Mathilde ihrem Mann einen herzigen Jungen.

Jahre kamen und vergingen. Johannes Eichelboom jagte und schaffte. So ging er daran, sich selbst das Leben zurechtzumachen. Als er eines Tages einen Fabrikanten aus dem Münsterland gesehen hatte, nahm er dessen Angebot an, in seiner Fabrik die Stelle eines Meisters anzunehmen. So zog die junge Familie ins Land der Roten Erde. Und hier wurde der fleißige Arbeiter in der Umgebung von achtbaren Menschen vollends alles vergessen, was sich an Traurigen vor Jahren ereignet hatte. Johannes Eichelboom hatte sich eine gute Stellung geschaffen, er hatte sich ein kleines Häuschen gekauft, und wenn er abends müde heimkam von der Arbeit, feste er sich mit Wohlbehagen an den Tisch. Gines hatten sie sich geschoren, ihren Kindern nicht den Kummer anzutun, den sie getragen hatten.

Zwei Jungen und ein Mädchen wuchsen heran, kräftig und gesund. Das alte Spiel ward neu: einer heiratete, dann der zweite, und schließlich wurde den Eltern auch das Brautpaar gezeugt. So waren sie denn wieder allein, wie ehemals. Nur daß in ihnen die ruhige Gewißheit war, den Kindern geht es gut.

Johannes Eichelboom hatte sich längst zur Ruhe gesetzt. Seine Frau war oft kranklich. Er meinte, es sei Heilmittel nach dem Niedertun. Selten sprachen sie von den vergangenen Tagen, als malte keines das andere weh tun.

Es kam das Fest der goldenen Hochzeit. Da wurden noch einmal die vielen Erinnerungen wachgerufen. Johannes Eichelboom war Zeit seines Lebens ein Mann der Arbeit gewesen, still und genügsam. Durch Fleiß und Sirebsamkeit hatte er sich die Stellung der Meister erlangt. Und so hat er sich doch heimlich geteilt, daß er so gefeiert wurde. Deshalb geteilt, weil er an sich selber bewiesen hatte, was Treue vermochte. So machte Johannes Eichelboom an sich wahr, daß man niemand um seiner Liebe willen trafen soll.

Die Beamten „verlangen“!

Der Vorstand des Deutschen Beamtenbundes hat — nach Presseberichten — in einer außerordentlichen Sitzung zur gegenwärtigen beamtenpolitischen Lage Stellung genommen. Er wendet sich gegen jede weitere Belastung der Beamtenschaft und drückt dies in einer Entschiedenheit aus, die folgendermaßen ausklingt: „Die Beamten verlangen, daß weitere wirtschaftliche und rechtliche Schädigungen unterbleiben“.

Es ist sicher das gute Recht des Deutschen Beamtenbundes, für die Bekämpfung seiner Mitglieder einzutreten. Die Form jedoch, wie es hier geschieht, muß direkt abstoßend wirken. Wenn man bedenkt, daß die Lage der deutschen Beamtenschaft gegenüber derjenigen anderer Berufsklassen, besonders aber gegenüber der Arbeiterschaft, immerhin noch erträglich ist, dann ist es unverständlich, wie Entschuldigungen in einem derartigen Tone abgefaßt werden können. Es gab eine Zeit, wo der Beamte Wert darauf legte, als Diener des Staates zu gelten. Die Form, in der man jetzt Forderungen stellt, hat mit diesem Geist des „Dienstens“ sicherlich nichts mehr gemein.

Berichte aus den Ortsgruppen

Wünnen. Am Sonntag, dem 16. August, veranstaltete das Jugendkartell der christlichen Gewerkschaften Dülmens einen Ausflug nach Essen-Werden. Nachdem wir unserer Sonntagsmutter nachgekommen waren, stellten sich fünf Kolleginnen und acht Kollegen am Bahnhof zum Auszug ein. Der Vorsitzende der Ortsgruppe christlicher Textilarbeiter, der Kollege Wilhelm Konek, hatte die Führung übernommen. Kurz nach 8 Uhr kamen wir in Essen an. Nachdem wir an Kaffee und den mitgebrachten Butterbrotchen gestärkt hatten, begann die Besichtigung der Stadt. Der Stadthof, das Rathaus und die Gruga wurden eingehend besichtigt. In der Gruga machten wir eine Gruppenaufnahme. Besonders gefiel den Kolleginnen und Kollegen die Dählstenarena und die Rosenallee. Gegen 1 Uhr schickten wir mit Sang und Klang Werden entgegen. Auf der „Matte“ machten wir Halt. Von hier aus hatten wir eine schöne Aussicht auf Werden und das Ruhrtal. Nachdem wir hier einige Regenschauer abgewartet hatten, mit denen uns Bekanus bedachte, zogen wir, als die Sonne wieder lachte, in Werden ein. Mit frohem Wanderwitz ging es durchs Städtchen nach dem Pastorsberg. Gegen 6.30 Uhr besuchten wir den Ludgerusdom, und auf dem Rückweg schickten wir den Juppel ein Stück und überzog er seine Bahn. Lustige und frohe Wieder auf den Lippen wanderten wir durchs Ruhrtal wieder Essen entgegen, wo wir gegen 9 Uhr ankamen. Da unser Zug erst 22.56 Uhr abfuhr, verbißte uns „Onkel Heinrich“ die Zeit, bis uns der Zug wieder der Heimat entgegenbrachte.

Golz sind wir auf den Verband, der uns eine solche Fahrt beschert hat! Nicht nur dann aber wollen wir zum Verband stehen, wenn es herrliche Fahrten oder sonstige Vergnügen gibt, sondern er kann auch auf uns rechnen, wenn ernste Arbeit zu erledigen ist.

Grünberg/Schl. Unsere Oberwaldfahrt! Auf lebhaften Wunsch ihrer Mitglieder unternahm die hiesige Ortsgruppe eine Fahrt nach dem Oberwald. Sehnsüchtig war dieser Tag von allen herbeigewünscht worden. Am Vorabend wurden noch eifrig und herzlich allerlei Vorbereitungen getroffen. Früher als sonst ging es zu Bett; der morgige Tag sollte uns heiter und froh mit hellen, blauen Augen schauen. Der neue Morgen zeigte kein freundliches Gesicht. Frau Sonne steckte noch tief hinter den Wolken, und der Himmel sah leise zu weinen an. Auf eine Reihe schöner Sonntagstage folgte gerade heute ein Regenstag. Das hatte keiner erwartet! Es plätscherte aber noch nicht in Strömen hernieder, da kam's ja noch gut werden! Mit diesem Gedanken kam alles hoffnungsvoll zu den Autos geist. Die im Glasperlitz die frühlige Schär in sich aufnahmen. Mit Singen ging es hinaus zum Lebensfrühling, vorbei an seinen Hügelreihen, wo unter grünem Laub die Fräulein im Sonnenkleid, am stillen Heiderand dabei, weiter dem Oberwald zu, um dort wieder, wie das ersehnte, sich zusammenzufinden zum Frühlichsein. Langt hatte der Himmel die Tränen getrocknet; die wandernden Menschen, die sich aus ihrem trüben Gesicht nichts machten, hatten ihn entwappnet. Auf lauschigen Wegen ging es hinein ins tiefe Waldesgrün, wo auf stillen Bäumen weiß und goldig die Gezojen blühten, weiter dem Strande zu, um dort im grünen Eichenwald, fern vom Getriebe der Welt, Feiertag zu halten von der Wohlgerüche Ruh und Plage.

Jeder suchte sich ein bequemes Plätzchen und machte es sich so gemütlich als es nur eben ging. Schnell wurden die Angelegenheiten ausgesprochen, und nun ging's an fröhliche Schwänze. „Was im Rückblick steht, was gar herrlich schmeckt“, nun ja, die frühlige Luft ist schon ihr übriges dazu. Gar köstlich mundete es im frischen grünen Wald, der von lauschigen Stimmen Leben erlöste. Mitterweile hatte auch Frau Sonne schon einige Male zum Himmelsscheinern herausgehaut, aber schnell verjagte sie immer wieder hinter den Wolken, die sie endlich schon und frohlich mit großer Glanz sich über das Waldesgrün schickte. Sie ist so golden zu uns hernieder und machte die Welt noch schöner mit all ihrem Glanz und Schimmer. Darin dümpelte Gedächtnis bring sie, um ihre lieben Blumenkinder zum Leben wachzurufen, lieblos die Vögelin in den Zweigen, in denen es nun noch heller zwitscherte, warf von ihrer übergroßen Güte soviel Gold auf das rauschende Wasser, daß man meinte, die hängenden Wellen seien lauter Regen. Da die schöne Sonne, die köstliche Lebensquelle! Auch in unsere Herzen schickte sie tief hinein, jedes dunkle Winkelchen machte sie rein und hell, ganz brennend hell.

Alles begann sich nach Herzenslust zu bewegen. Die Sonne, der leise Wellenschlag des rauschenden Stromes lachte mit ganzer Kraft die Wälderhänge in seine erquickende Kühlung. Jedoch plätscherten die Kleinen um Herdend, mit Janschen wurde der schlaue Wellengang, der ein vorübergehender Dampf herporzerrte, aufgenommen. Groß und klein erregte sich an des Wassers köstlichen Rar, und die lieben Mien, die es gezogen, im hübschen Waldesgrün zu sehen, schickten dem besten Treiben der Wasserlinie freundlich und aufmerksam zu. Andere liebten es, in des Waldes dunkler Stille den Hauber der Tierwelt zu erkennen.

Eine Wasserpolkauf mit die Begleitung aller Beteiligten herbei. Auch die jüngsten Spiele wackeln sich unter köstlichen Humur ab. Kollege Götzling verstand es prächtig, in amüser Art den eindrucksten Spielen Bedeutung zu geben. Welche Schöpfwerke hatten durch die Wellenfläche. Heiß, heiß! Die wollen sein heiter und froh! In diesem Sinne ging es lustig her, bis erndel vom Spiel und Tönen eine kurze Zeit im grünen Revier nötig war. Die Songesprohen fanden sich alsobald wieder zusammen, um in Rols-, Bänder-, und Heimgeliedern all das zu preisen, von dem die Herzen so voll waren. Gerne kaupte man dem Gang der jugendlichen Reihen. Hebrast, wenn man schon sah, daß man in zufriedene, vergnügte Gesichter. Ein jeder hatte sich den Tag so gehalten, wie es seiner Eigenart entsprach. Ziel zu schnell rollten die schönen Stunden dahin, leise machte die untergehende Sonne zum Abschied. Nach ein letzter Gruß dem lieben Waldrevier, nach ein letztes Schreiten über grüne Matten, und hinter uns lag ein schöner Tag. Schnell traten wir die Autos wieder heimwärts. Schnell, schnell, schnell auch die Sonne in unser fernere Leben — nicht mehr die fröhliche Königin, die man vor lauter Gold und Glanz nicht ansprechen vermag, weil ihr Schimmer unsere Augen blendet,

sondern in mildem Schein flammender Farnspracht nimmt sie von uns Abschied. Sie ist die Sonne so schön, als wenn sie scheitert, all ihre verborgene Schönheit entfaltet sie, verkündet die Welt mit ihrem Rosenlicht. Es gibt keine Worte, die den Zauber eines Sonnenunterganges erschöpfend bringen könnten. Vom Dorf herüber tönte die Feiertaglocke; der weiche, dunkle Ton schlang sich über die Gefilde; ein heiliger Abendfriede senkte sich über Wald und Feld. Entzückt schauerten wir in all die Pracht, und dankbar nahmen wir Abschied von dem mächtigen Feuerball, der seinen letzten Gruß bis in die kleinsten Fensterlein warf. Bald waren wir am Endziel angelangt, herzlich drückte einer dem andern die Hand im tiefen Bewußtsein, einen Sonntag schäbster Feiertag, echter Freude, verlobt zu haben. Geht langsam im Herzen ein heller Ton der Freude wieder: „s' wie in guter, alter Zeit — die köstliche Gemütslichkeit.“

Elja Kupich.

Neusalz/Ober. Unser Kinder- und Gewerkschaftsfest. Am 31. August fand in der Reichshalle unser diesjähriges Gewerkschaftsfest statt. Glaubensfroh hoffte alles auf blauen Himmel trocken es schon fast die ganze Woche hindurch arg gemeldet hatte. Unser Glaube sollte auf eine schwere Probe gestellt werden. Wohl war der frühe Saamtagmorgen regenfrei, sogar die Sonne lachte einigermal durch die Wolken, und festes Gewitz jubelte man ihr zu. Aber nur alsbald türmten sich dunkle Wolken auf, die sich nach kurzer Zeit ihrer riesigen Wassermengen entluden. In Strömen goss es hernieder, doch unsere Feststimmung konnte dies nicht trüben. Auf Regen folgt Sonnenschein! In der Tat war es so. Gegen Mittag hellte sich der Himmel auf, und als unsere Kleinen zur festgelegten Zeit mit blanken Augen erwartungsvoll herbeizelten, hatten wir — blauen Himmel, fröhlich sahen sie bald an langen Tafeln und ließen sich den frischgebackenen Kuchen gar herrlich schmecken. Glückselige Gesichter sahen uns an, es war für sie ein rechter Feiertag. Nach dem Kaffee ging es hinaus in den Garten zu Spiel und Besichtigungen aller Art. Wie glänzten die Augen unserer Kleinen, wenn sie mit den „Tanten“ so lustig im Kreise hüpfen durften! Wie palpten ihre Händchen fröhlich ineinander, bekamen sie von den schönen Süßigkeiten etwas für ihr Leckermäulchen! Die größeren Ruben und Mädel vergnügten sich mit Singspielen, Topfspielen, Wettrennen und dergleichen mehr. Es war ein richtiges Fest und buntes Durcheinander unserer nahezu 300 kleinen Festteilnehmer. Der Abend brachte dann noch die so heiß ersehnten warmen Würstchen. Reichlich damit bewirtet, führten sie davon, um mit großem Behagen und köstlichem Appetit sie sofort verschwinden zu lassen. Auch den Erwachsenen bot der Nachmittag Vergnügen und Freuden verschiedenster Art. Bei schönem Schallplattenkonzert konnte man kugeln, schiiken und würkeln. Die Nachmittagsstunden flogen nur so dahin — und ein Teil des Festes hatte seinen Abschluß erreicht. Mit dankbaren Herzen zogen unsere Kleinen heimwärts, um bald darauf spielsüchtig in ihre weichen Federbetten zu sinken.

Die Abendfeier begann 6.30 Uhr. Gar bald waren die großen Räume der Reichshalle überfüllt. Kartentischler der W. Götzling eröffnete die Feier mit warmen Begrüßungsworten an die Festteilnehmer. Sein Gruß galt besonders den auswärtigen Gästen, die trotz schwerer Zeit gekommen waren, mit uns zu feiern. In besonders großer Zahl war die Grünberger Kollegenchaft vertreten. Der Grundgedanke unseres Festes — die Betonung der Redner — liegt darin, neue Kraft und frischen Mut für das harte Alltagsleben zu schöpfen. Gerade in unseren Tagen, der Zeit des rasenden Tempos, des Ueberhastens und Ueberhastens, brauchen wir Stunden körperlicher und geistiger Entspannung, um mit gestärkter Kraft und neuer Begeisterung den Kampf ums Dasein aufnehmen zu können. — Nach einem gut vorgetragenen Prolog hielt Kollege W. Götzling die Festansprache, die sinnvoll mit einer Bismarkei verbunden war. Der Redner führte aus: Gewerkschaftsbewegung sein heißt: etwas wollen, vorwärtsstreben, eine kämpfende Truppe sein! Das heutige Fest stellt eine Art Feiertag dar. Vorwärts sind wir gekommen in Neusalz. Gewachsen ist unsere Zahl — trotz allem. Es kommt nun vor allem darauf an, daß wir die bevorstehenden Aufgaben unserer Zeit klar erkennen und dann durch die Erkenntnis zur Tat schreiten. Unsere Augen richten sich dabei auf unsere Jugend; denn jung sein heißt Schwerkraft besitzen, mit flammender Begeisterung Hindernisse überwinden! Bedrückt, an Hindernissen wird es nicht fehlen. Doch Sinn und Zweck unserer Jugendarbeit ist ja, Entladung und Begeisterung zu schaffen. Da kann die Jugend von den Ältern lernen: die Bewegung macht aufgebaut werden unter unendlichen Schwierigkeiten. Damals hieß Gewerkschaftsleben: kämpfen, den Weg behaupten! Die heutige schwere Zeit ist eine große Zeit! Schwärze Gemütsmoleken steigen auf, behalten wir ruhige Herzen! Sozialversicherung, Tarifvertrag sind in Gefahr! Der Kampf kapitalistische Wirtschaftssystem ist alles andere als harmlos, gottgemolte Wirtschaft. Auf der einen Seite spricht man von Ueberproduktion, und auf der anderen Seite kann man das zum Leben Notwendige nicht mehr kaufen. Wir glauben an unsere Sendung, an den Sieg unserer Idee. Als nationale Gewerkschaftler haben wir gerade in heutiger Zeit nationale Pflichten: Deutschland, Deutschland über alles, und im Unglück den die Reichsleiter Jugendgruppe für treu geleistete Arbeit auf ein Jahr als Anerkennung vom Zentralverband christlicher Textilarbeiter erhalten hatte. Wahrung eines Gelübnis gleich wichtig der Begeisterung: In Treue fest, vorwärts immer, rückwärts nimmer! Würde dieser Treuspruch wahr werden für alle Zeit!

Am folgenden noch in bunter Reihe unzahlliche Darbietungen. Vorklänge der Jugendgruppe, Aufführung, Sprechchor usw. Alle Mitwirkenden gaben ihr Bestes her, und ihre Ruhe und Schick wurde durch reichen Beifall belohnt. Arbeiterlehrer Karl Franz, Grünberg übermittelte viele Grüße und Wünsche unserer lieben Grünberger Kollegenchaft. Er wünschte vor allem ein weiteres Vorankommen und Aufblühen unserer Ortsgruppe. Den Darbietungen schloß sich nun der gemächliche Teil des Festes an, der die Festteilnehmer noch lange in froher Stimmung zurückließ.

Elja Kupich.

Wuppertal-Eberfeld. Frisch gewagt ist half gewonnen! — So dachte der Vorstand der Ortsgruppe Eberfeld, als er Anfang August trotz der ankündenden Regenperiode für Sonntag, dem 30. August, ein Werkfest in Gestalt eines Werkfestes im Saal des Eberfeld. Männer- und Junglingsvereins veranstaltete. Das Fest, welches in die Betriebskassen geht, wurde nicht enttäuscht. Das Fest nahm infolge dessen bei gütlichem Wetter auch einen sehr guten Verlauf. Obwohl der Festkommission nur, der Zeit entsprechend, für wenig Geld unsere Mitglieder viel zu bieten für die Teilnahmekarte von 30 Pfg. (für Arbeitslose und Kinder 15 Pfg.) erhielten dieselben je zwei Tassen Kaffee, Gebäck, Pfefferkuchen und Zucker für die Kinder wurden zum Teil unter Preis abgegeben. Unser Vorsitzender, Kollege Ritter, konnte gegen 2.30 Uhr eine stattliche Zahl von Teilnehmern begrüßen. Als Mitwirkende waren gekommen der Johannistagchor des christlichen Vereins junger Männer, der gemächliche Chor des Männervereins und, wie bei allen unseren Festen, war auch wiederum die Theaterabteilung des Eberfeld. Singsprecher zur Stelle. Bei dem großen freien Platz entzündete sich bald ein reges und frohes Leben. Die Teilnehmer waren freudig überaus über das, was ihnen an diesem Tag für so wenig Geld geboten wurde. Die Darbietungen der Musik des Singsprechers und der Theaterabteilung fanden tiefen Beifall. Eine sehr schöne Tänze, welche für Freizeitspiele wie gewöhnlich war, dürfte den Mitwirkenden wohl noch nie zur Verfügung gestanden haben.

Die beiden Reigen „Die schneidigen Matrosen“ und „Deutsche Mädchen“ sowie die Aufführung „Die Hochlandprinzessin“ und nicht zuletzt „Die Schlang“ fanden ungeteilten Beifall der ganzen Festversammlung. Der altbewährten Leiterin der Theaterabteilung, Fräulein Hüntelmann, welche uns so oft wertvolle Dienste geleistet hat, sagen wir auch an die Stelle für ihre reichhaltigen und guten Darbietungen ganz besonderen Dank. Für Kinderbelustigung war ebenfalls reichlich Sorge getragen. Große Freude löste der Aufstieg von zwei Luftballons aus. Kollege Merg, welcher die Festansprache übernommen hatte, legte seinen Ausführungen die Worte „In Treue fest“ zu Grunde. Er erwähnte die Festversammlung, trotz der gegenwärtigen großen Notlage, ja gerade wegen derselben, den Gewerkschaftsgedanken in Treue festzuhalten. Die Arbeit der Gewerkschaften in den letzten 10 Jahren sei groß und wertvoll gewesen, aber in Wirklichkeit beginnt erst jetzt die wirkliche Gewerkschaftsarbeit für die Zukunftsgestaltung des deutschen Arbeiterstandes. Bege der deutschen Arbeiterschaft, wenn dieselbe die gegenwärtige Belastungsprobe nicht besteht! Grobe und gewaltige Aufgaben harren der Lösung. Dieselben können aber nur dann zum Wohle des Arbeiterstandes gelöst werden, wenn die Arbeiterschaft einig und geschlossen besteht. Die Hoffnung, welche weite Kreise der deutschen Arbeiterschaft auf den Sozialismus bezog, die Sozialdemokratie gesetzt haben, hat elend verjagt. Desgleichen wird auch die Hoffnung auf den Sowjetkommunismus sowie auch auf den Nationalsozialismus verjagt. Für uns als christlich-nationale Arbeiterbewegung gilt es, unseren alten christlichen, nationalen und sozialen Grundfragen treu zu bleiben und dementsprechend zu arbeiten. Nur auf dieser Basis ist es möglich, einen wahren deutschen Volksgeist auszurichten. Aufgabe aller muß sein, in diesem Sinne in der Zukunft zu arbeiten.

Kollege Merg dankte am Schluß allen Mitwirkenden für ihre guten Darbietungen. Dank auch der Festkommission, besonders aber den Mitgliedern der Arbeiterinnenkommission, die in aufopfernder Weise an diesem Tage gezeigt haben, was sie zu leisten im Stande sind.

Mit frohem, heiterem Spiel konnte ein schöner Fackelzug von den Höhen des Berges gegen 8.30 Uhr zu Tal wandern. Die Teilnehmer zogen zufrieden nach Hause in dem Bewußtsein, einen frohen und vergnügten Tag, trotz der schweren Wirtschaftszeit, verbracht zu haben.

Wir hoffen, daß die Veranstaltung erneut dazu beigetragen hat, den Gewerkschaftsgedanken wieder frisch zu beleben und zu festigen.

Fr. R.

Bekanntmachung.

Verbandsbezirk Baden-Württemberg.

Unsere diesjährige ordentliche Bezirkskonferenz findet statt am

Sonntag, dem 3., und Sonntag, dem 4. Oktober 1931, in Stuttgart im Hotel St. Vinzenz, Friedrichstraße 15. Beginn Samstag abend 9 Uhr. Die Delegierten werden von den einzelnen Geschäftsstellen nach Maßgabe der Mitgliedereverhältnisse gemäßigt und entsandt. Tagesordnung und sonstige geschäftliche Mitteilungen gehen den Delegierten und Geschäftsstellen noch schriftlich zu. Etwaige Anträge der Ortsgruppen an die Bezirkskonferenz sind der Bezirksleitung schriftlich einzureichen. Mit kollegialen Grüßen!

Ernst Rümmele, Bezirksleiter.

† Sterbefälle †

R. Müller, Fischeln, 27 J. — Aug. Frey, Lambrecht, 59 J. — Johann Gehlen, Aachen, 69 J. — Jak. Dangela, Aachen, 26 J. — Wilh. Kinkake, Borchhorst, 25 J. — Anna Feger, Heidenheim, 60 J. — Jos. Deiner, Aachen, 58 J. — Adam Weh, Döhrn-Wülfel, 45 J. — Christine Rubert, Aachen, 18 J. — Johann Stengel, Ribau, 80 J. — Christine Sufet, Augsburg, 50 J. — Joh. Wehob, Rheindahlen, 54 J. — Christine Dieker, Georgswalde, 65 J. — Karl Kemtenich, Osberghausen, 53 J. — Joh. Frengen, Rheind, 69 J. — Joh. Gathen, Neuwert, 62 J. — Gottl. Lippold, Langenberg, 60 J. — Herm. Meyer, Greiz, 54 J. — Joh. Fluß, Euenheim, 51 J. — Sch. Behning, Greven, 60 J.

Ruhet in Frieden!

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Finanzkrise und Arbeitslosenversicherung in England. — Streichung der politischen Weltkulturen — Steigerung der Kaufkraft! — Verdiente Abfuhr! — Scharfmacher an der Arbeit! — Zur Neuregelung der amtlichen Tariflohnstatistik. — Lockerung der Tarifverträge? — Die Beamten „verlangen“! — Feuilleton: Der Jahresbericht der christlichen Gewerkschaften. — Deutsche Verbraucherwoche. — Liebe um der Liebe willen. — Berichte aus den Ortsgruppen: Wünnen. — Grünberg/Schl. — Neusalz/Ober. — Wuppertal-Eberfeld. — Bekanntmachung. — Sterbefälle.

Schriftleitung: Otto Maier, Düsseldorf, Florastr. 7.

Größter Preisabbau!
Billige böhmische Bettfedern
nur reine, ebelle, gut füllende Qualitäten!
1 Pfd. besser als 2 Pfd. gewöhnliche
1 Pfd. 1.20, 2 Pfd. 2.20, 3 Pfd. 3.20, 4 Pfd. 4.20, 5 Pfd. 5.20, 6 Pfd. 6.20, 7 Pfd. 7.20, 8 Pfd. 8.20, 9 Pfd. 9.20, 10 Pfd. 10.20, 12 Pfd. 12.20, 15 Pfd. 15.20, 20 Pfd. 20.20, 25 Pfd. 25.20, 30 Pfd. 30.20, 40 Pfd. 40.20, 50 Pfd. 50.20, 60 Pfd. 60.20, 70 Pfd. 70.20, 80 Pfd. 80.20, 90 Pfd. 90.20, 100 Pfd. 100.20



Blauwoll

Rudolf Blauwoll, Bismarckstr. 40/1, Bismarckwald.

„Der Deutsche“
ist die
Tageszeitung
des christlichen
Gewerkschaftlers

Gewerkschaftler!
Bezieht
Eure Bücher und
Zeitschriften nur
durch den
**Christlichen
Gewerkschafts-
Verlag**

Sächsische Bettfedern.
Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 103
Prov. Sachsen, Angerst. 4
sendet Ihnen um allerbeste
streng reelle Qualitäten —
Bettfedern bedarf billiger zu Fabrikspreisen
Ferner prima Bett-Inlett
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben
und Preisliste unentgeltlich und portofrei